

MENSCHEN | MODE | DESIGN | ARCHITEKTUR | FOTOGRAFIE | FÜR DEN STARNBERGER SEE

SEESTYLE

EIN WEG IST
EIN WEG IST
EIN WEG

Koch + Koch Gartenarchitektur

Porträts: Stefan Huber

Landschaftsfotografie: Alexander Koch



... allerdings ist es eine Marotte von Alexander Koch, dem kreativen Kopf von Koch und Koch Gartenarchitekten, erklären zu können, warum er zum Beispiel einen Weg schwarz oder weiß sein lässt, oder warum er einen ganz bestimmten Baum an einem ganz bestimmten Ort platziert und nicht woanders hin. Er setzt den Leuten gerne auch Gedanken in den Kopf, die sie nicht mehr wegbekommen. Die Augen von Ehefrau Birgit Koch, Gartenarchitektin wie ihr Mann, blitzen hell auf bei der Frage, ob sie diese Gedanken und Linien erkennt... ja klar, meint sie, ich sehe

SEESTYLE

... Erinnerung an den Geruch einer Rennstrecke, nach verbranntem Reifengummi, Benzin und Öl.

das alles, die Achsen, die Formen, die Symbole, und ich weiß sofort, warum er das alles in einem Garten so macht und was er sich dabei gedacht hat. Dabei behauptet sie mit ehrlicher Bescheidenheit von sich, „nur den Hintergrund“ bei Koch und Koch abzudecken und ihrem Mann, dem Planer und Perfektionisten, in ihrer pragmatischen Art den Rücken frei zu halten. Sie beide hätten so unterschiedliche Charaktere, weshalb das Arbeitsteilige und auch der Austausch miteinander wunderbar funktioniere. Am wohlsten fühlt sie sich, wenn der Schreibtisch einmal leer ist, wenn sie konzentriert ohne Telefonate und „Kannst du mal eben...?“ arbeitet und dann in den See hüpfen kann. Und wenn sie sieht, wie die Gärten wachsen und sich verändern. Harmonisch, tatkräftig und zufrieden wirken die beiden auf uns, ein seit gemeinsamen Studienzeiten zusammen gewachsenes Team.

Es wird schnell deutlich, dass hier Menschen mit ausgeprägter sinnlicher Wahrnehmung auch für Ungewöhnliches und Skurriles vor uns sitzen, als unser Gespräch beiläufig auf das Motorradfahren

auf dem Nürburgring kommt. Auf eine gemeinsame Erinnerung an den Geruch einer Rennstrecke nach verbranntem Reifengummi, Benzin und Öl. Dass sich in den 20er Jahren die Männer gerne einen Tropfen Benzin aufs Revers tupften, um sich als Automobilisten auszuweisen – das versprach Erfolg bei den Frauen. Sofort springt Alexander auf und holt einen alten Flakon von Ferré, der wie eine kleine dunkle Ölwanne aus Glas aussieht. Das Eau de Toilette rieche angeblich nach Motoröl. Wir testen das gleich, nun umweht uns während des

Gesprächs ein ziemlich schwüler, zartsüßer Ölgeruch. Und Alexander betont nachdrücklich, dass er dieses süße Zeug nicht verwende.

Eigentlich wollte er, Alexander, Fotograf werden – seine Fähigkeit, aus Intuition und Wahrnehmung heraus Bilder kreieren zu können, hätte ihm sicher auch da genützt. Weil er aber etwas Vernünftiges lernen sollte, schleppte er nach dem Abitur erstmal bis zum Umfallen Steine als Lehrling einer Landschaftsbaufirma im Taunus. Nach dem ersten Tag wollte er da nie mehr hin, ließ sich aber von der Mutter bewegen, weiterzumachen. Da habe er festgestellt, dass man nicht am ersten Tag aufgeben darf, wenn man etwas erreichen will. Nach der Startphase habe er nämlich etwas Schönes arbeiten dürfen, auf einer Lehrlingsbaustelle. Zwar schockierten den Sohn aus gutem

Hause milieutypische Erlebnisse, wenn der Vorarbeiter sich morgens im Laster erstmal zwei Bier und zwei Schnäpse als Frühstück genehmigte. Aber auch das konnte ihn

nicht mehr davon abhalten, seinen Weg weiter zu verfolgen. Nach dem Studium in Weihenstephan und der Anerkennung der Architektenkammer als "Ingenieurbüro für Freiraumplanung" saß er am 1.1.1989 in der Klenzestr. 12 in Starnberg mit dem durchaus selbstironisch gemeinten Entschluß: „Jetzt werde ich Stararchitekt.“ Als guten Schub in die Selbständigkeit bezeichnet er, dass er aus „einer grauen Zeit dazwischen“ als Geschäftsführer einer Landschaftsbaufirma noch die Schulden der Mitgesellschafter am Bein hatte. Als Mutmacher und Symbol hatte er sich von seinem letzten Geld ein Montblanc Meisterstück geleistet. Weil er – und er kriegt heute noch Gänsehaut, wenn er dran denkt – einen Artikel über Helmut Jahn gelesen hatte, ausgerechnet im Playboy. Der Jahn jedenfalls verwendete für seine Entwürfe auf Transparentpapier einen Montblanc mit brauner Tinte. Er hat dann zwar

keine braune Tinte aufgetrieben, die wirklich gut auf Transparentpapier funktioniert, aber das Meisterstück hat er heute noch. Und sie planen jetzt tolle Gärten, aber mit Bleistift. Schrecken auch nicht zurück vor ganz kleinen Gärten, Hinterhöfen etwa, mit 40 Quadratmetern. So hatten sie sich langsam aufgebaut damals, ganz zu Anfang, mit kleineren Planungsaufträgen für Hinterhöfe alter Häuser in München. Das gab dann viele Preise und Empfehlungen.

Auch jetzt sind es hauptsächlich private Gärten und Anlagen, die sie gestalten. Das erfordert intensivste Betreuung und Einsatz, schließlich sind die Privatkunden alle äußerst anspruchsvolle Individualisten. Und manchmal, so Alexander, führen wir auch ein Ehepaar zusammen, das sich über den Standort der Garage und die Platzierung der Blumenbeete uneins ist.

Die japanischen Gartenbauer malen ihren Kunden Bilder, die die Idee eines Gartens abbilden und Empfindungen auslösen. Und Koch geht ähnlich vor, weil er ein homogenes, organisches Gemälde und nicht einzelne Szenen für einen Garten und die Menschen in ihm entwickelt. Bildung und stilistische Vorbilder bremsen ihn eher dabei, meint Alexander, und dass er vor der

ersten Zeichnung erstmal versucht, einen Bezug zu dem Ort, dem Gebäude, und zu der Vorstellung zu bekommen, die die Menschen von ihrem Garten haben. Wobei er selbst schon auch konkrete Vorlieben pflegt, er ist zum Beispiel eher ein Gegner der Symmetrie und ein Freund von Proportionen.

Und er hat eine Vorliebe für kunstinteressierte Menschen als Kunden. Wenn er eine Skulptur von Balkenholz bei jemandem entdeckt, oder anspruchsvolle Literatur und Kunstkataloge im Bücherregal stehen, fühlt er sich geborgen, da stimmt die Chemie dann eher. Und das ist für ihn, insoweit ganz Künstler, wesentlich für die Zusammenarbeit mit einem Kunden. Seinen

Lieblingskunden beschreibt er nach längerer Überlegung als Menschen, der seine Bedürfnisse darstellen kann, der die Verantwortung für den Garten nicht einfach an ihn überträgt, die Sache ernst nimmt, und dabei nicht zu viele konkrete Einzelbilder im Kopf hat.

Denn das, was als Gesamtbild geplant, und gebaut ist, kann immer schöner werden, weil in ihm das Potential des Wachsens angelegt ist – aber nur wenn es auch gepflegt wird. Andernfalls geht die

Idee des Gartens verloren. Weil ein System dahinter steckt: die Pflanze wächst nicht so, weil sie so wächst, sondern weil man sie so erzogen hat. Auch deshalb lassen Koch und Koch in mehreren Baumschulen eigens für sie reservierte und erzogene Bäume und Pflanzen wachsen, um einen größeren gestalterischen Freiraum zu haben – so dass ein mehr als fünfzehn Jahre alter Baum eingesetzt werden kann, der bereits die Wirkung in Größe, Schnitt und Grünschattierung hat, die Alexander Koch sich vorstellt. Wie bei dem Judasblattbaum in seinem eigenen

Garten, einem Baum, dessen Laub der Duft nach Erdbeerkuchen, Lebkuchengewürz, Zimt oder Karamell nachgesagt wird. Der imstande sein soll, plötzlich den Duft zu verweigern. Und den Koch so geschnitten hat, dass die Pflanze transparent wirkt und zugleich einen Raum mit Tiefe bildet.

Dahinter stecken also intuitive und zugleich sorgfältig durchdachte Gestaltungsprinzipien, die zu organischen, sinnlich erfahrbaren Konzepten führen.

Er, Alexander, begründet das alles nicht wissenschaftlich, sondern nennt es ein "eigenes Gesetz der Körpererfahrung". So wie Anhöhen für jeden Menschen, jedes Tier, Sicherheit vor herannahenden Feinden bedeuten, oder Höhlen Schutz und Geborgenheit bieten. Oder wie die Erfahrung mit den schwarzen und weißen Wegen, die er einst in einem vierteiligen Garten anlegte. Die zwei weißen Wege waren nicht begebar, die zwei schwarzen im hinteren Teil dieses Gartens schufen eine Tiefe, Ruhe, eine völlig andere Ebene. Wenn man da durchging, entstand eine ganz andere Stimmung. Er hat sich damals, bei der Landesgartenschau in Memmingen, stundenlang in diesen Garten reingesetzt und zugehört, was die Besucher da drinnen alles über ihre Eindrücke, Gedanken und Gefühle gesagt haben. Und er war sich ziemlich sicher, dass sie diese Gedanken nicht mehr loswerden.

■ S. DeZilva



Findlingsstufen aus Thüringer Travertin
in einem Privatgarten am Stahberger See



Schwimmtisch nach dem System "Felsenbad" bei Feldafing



Liege aus Thüringer Travertin und Holz

